

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

In den ersten Tagen des Jahres 1917

Luise <Baden, Großherzogin>

Karlsruhe i.B., 1917

urn:nbn:de:bsz:31-34738

O 64 A

170

064 A 170

Fr. Lüne

In den ernsten Tagen

des Jahres

1917

Gedichtsammlung

B

In den ernsten Tagen des Jahres 1917

G e d i c h t s a m m l u n g

zusammengestellt für den Badischen Frauenverein und
seine Zweigvereine

zur Verwendung bei Vorträgen
und vaterländischen Veranstaltungen
insbesondere für Frauen und Mütter

auf Veranlassung

J. K. H. der Großherzogin Luise



Karlsruhe i. B.

Druck der G. Braunschen Hofbuchdruckerei

(1917)

AK

064 A 170



2

Die hier zusammengestellten Gedichte wurden mir durch freundliche Mithilfe gesammelt und zur Verfügung gestellt. Es war [mein Wunsch gewesen, den Zweigvereinen unseres lieben Badischen Frauenvereins diese Gedichte anzubieten, um sie bei sich ergebenden Gelegenheiten verwenden zu können. Die gegebene Anregung und Bitte, den Frauen unserer Gemeinden durch Veranstaltung von Versammlungen und Vorträgen in dieser ernsten und schweren Zeit eine wohltuende Erhebung zu gewähren, ließ mich annehmen, daß ein oder das andere dichterische Wort zur Erfüllung jener Absicht beitragen dürfte. Vielleicht kann bei diesen so dankenswerten Veranstaltungen durch unsere Zweigvereine diese Gedichtsammlung sich nützlich erweisen. Möchte unseren Frauen ein oder das andere vorgetragene Gedicht zum Trost und zur Aufrichtung gereichen inmitten dieser ernsten Kriegszeit, und möchte Gottes Segen auch über dieser bescheidenen Gabe walten.

Ich danke den Zweigvereinen im voraus für die Erfüllung meiner Bitte.

Ostern 1917.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Luise', written in a cursive style with a long, sweeping flourish extending to the right.

Großherzogin von Baden.

G e l e i t w o r t.

Den Kriegerfrauen.

Wie, schützend unsre teuern Heimatgauen,
Den Feind abwehrend, Eure Männer steh'n,
So wollt auch Ihr als echte Kriegerfrauen
Euch treu in Pflicht des Vaterlandes sehn.

Zwar nur im Kampf mit all den Alltagsorgen
Der Heimarbeit; doch Ihr auch, deutsche Frau'n,
Helft unserm tapfern Heer vom frühen Morgen
Durch Fleiß und Sparsamkeit und Gottvertrau'n.

Und wie sie drauß', nach schwerem Kampfesringen,
Im Ausruhort ein Lied erhebt und freut,
So soll auch Euch Gesang und Dichtung bringen
Die freundliche Erholungsstunde heut.

A. v. Freydorf, geb. Freiin v. Cornberg.

Lied an Alle.

Sei gesegnet, ernste Stunde.
Die uns endlich stählern eint;
Frieden war in aller Munde,
Urgwohn lähmte Freund wie Feind —
Jetzt kommt der Krieg
Der ehrliche Krieg!

Dumpfe Gier mit stumpfer Kralle
Feilschte um Genuß und Pracht;
Jetzt auf einmal ahnen alle,
Was uns einzig selig macht —
Jetzt kommt die Not,
Die heilige Not!

Feurig wird nun Klarheit schweben
Über Staub und Pulverdampf;
Nicht ums Leben, nicht ums Leben
Führt der Mensch den Lebenskampf —
Stets kommt der Tod,
Der göttliche Tod!

Gläubig greifen wir zur Wehre
Für den Geist in unserm Blut;
Volk, tritt ein für seine Ehre,
Mensch, dein Glück heißt Opfermut —
Dann kommt der Sieg,
Der herrliche Sieg!

Richard Dehmel.

Deutsch und furchtlos.

Die ganze Welt in Waffen starrt,
Ein wogend Feld von Erz und Eisen,
Und alles lauscht und alles harrt,
Wer wird den rechten Pfad uns weisen?
Da tönt ein donnergleiches Wort
Herunter in die Völkerherde:
Wir Deutsche fürchten unsern Gott,
Sonst aber niemand auf der Erde!

Im Osten liegt der grimme Bär
Mit scharfem Biß und ehernen Pranken,
Und immer näher, immer näh'r,
Drängt er an unsres Hauses Schranken.
Er kratzt und scharrt an Wand und Pfort,
Daß Stein und Pfosten wankend werde.
Wir Deutschen fürchten unsern Gott,
Sonst aber niemand auf der Erde!

Und ob im Westen auch der Hahn
Zugleich erhebt sein Kriegsgeschmetter,
Und ob sie alle auf dem Plan
Zum Sturme ziehn in Schlachtenwetter:
Wir stehen ohne Angst und Spott
Zum Schutz bereit dem heim'schen Herde.
Wir Deutschen fürchten unsern Gott,
Sonst aber niemand auf der Erde!

Adolf Ey.

Des Kaisers Gebet.

Der Feind hat gut getroffen,
Er traf ins deutsche Herz;
Der Held auf blut'gem Plane
Blickt sterbend himmelwärts.

Wer kniet an seiner Seite,
Zeigt ihm den Himmelspfad?
Das ist der deutsche Kaiser,
Der treuste Kamerad.

Zum Trost dem tapfern Krieger,
Der leise mit ihm fleht,
Spricht dort der deutsche Kaiser
Ein gläubiges Gebet.

Und als vom Kaisermunde
Das „Amen“ kaum entfloh'n,
Ging heim der junge Kämpfer:
„Schlaf wohl, schlaf wohl, mein Sohn!“

Im blauen Kaiserauge
Blinkt eine Träne licht,
Als er mit ernster Lippe
Den Gruß dem Toten spricht.

Und mehr als Siegestaten,
Als Kron' und Ruhmesstern,
Schmückt solch ein Sterbesegen
Den kaiserlichen Herrn;

Auf, mit dem frommen Kaiser
Erhebet Herz und Hand:
„Herr Gott, gib Sieg und Frieden
Dem deutschen Vaterland!“

Gustav Welle.

Landsturmmanns Abschied.

Gib mir den letzten Kuß!
Was wir einander waren,
Wir haben's recht erfahren,
Weil ich nun scheiden muß.

Doch, Mutter, wenn ich geh',
Sollst du nicht drum verzagen,
Sollst es wie andre tragen,
Dein Weinen tut mir weh.

So denke du daran:
Müßt' ich mein armes Leben
Der lieben Heimat geben,
Ist's auch für dich getan.

Ludwig Thoma.

Feldpostbrief in die Heimat.

fragt doch nicht immer sorgend an,
Wie's uns im Felde geht?
Und ob das Wasser noch knietief
Im Schützengraben steht!

Und ob wir hungrig, müde sind?
Daß Heimkehr ihr ersehnt!
Bei uns hier herrscht ein and'rer Geist,
Als ihr zu Hause wähnt.

Wir wollen Ruh und Frieden nicht,
Bis nach der letzten Schlacht
Der letzte Feind am Boden liegt,
Der alles Leid gebracht.

Wir haben keinen eig'nen Wunsch
Für uns und uns're Not.
Wir wollen einen ganzen Sieg
Und freien Heldentod.

Drum laßt das Klagen, Sehnen sein,
Das Schwert hier ist noch scharf!
Ich danke Gott auf meinen Knien,
Daß ich dabei sein darf;

E. Th.

Der Hüter.

Wer soll dein Hüter sein?
Sprich du, mein deutscher Rhein!

Mag dich der Schwerter Glanz,
Mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamant'ner Kranz
Hüten und schirmen?
Auch durch die Felsenburg
Dringet die List hindurch!
Eins nur ist stark genug
Gegen der Welschen Trug.

Bleibet das treue Herz
Treu sich in Kampf und Schmerz,
Hält unsre Wehre;
Brechen auch Fels und Erz,
Bricht nicht die Ehre!
Heilig und treu gewahrt
Von deutscher Frauen Art,
Siegreich durch Feindeschwarm
Von deutschem Mannesarm
Wird sie getragen
Zu besten Tagen!

Sie soll mein Hüter sein
Spricht unser alter Rhein.

M. Duncker.

Die Fragen und die Antworten.

Brüder, die Gärten und Felder,
Die wir gebaut und gepflügt,
Burgen und Auen und Wälder
Hätten uns nimmer genügt?
Hat's uns das Herze zerrissen,
Sah'n wir des Nachbars Gedeih'n?
Brüder auf Ehr und Gewissen,
Nein und abermals nein!

Brüder, ich frage zum andern:
ferne von Heimat und Herd
Habt ihr im Wirken und Wandern
And'res als Frieden begehrt?
Wolltet ihr heutebeflissen
Stören das Mein und Dein?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Nein und abermals nein!

Brüder, und glaubt ihr zur Stunde,
Die uns dem Tode vermählt,
Daß dem geheiligten Bunde
Auch nur ein Einziger fehlt,
Der nicht, die Zähne verbissen,
Stünd in den vordersten Reihn?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Nein und abermals nein!

Brüder, und unter den Buben
Ist dir der feigste bekannt?
Eh sich die Schwerter erhuben
Hat er dein Ehrengewand
Heimlich beschmutzt und zerschliffen;
Weißt du, von wem es geschah?

Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Ja, und abermals ja!

Brüder, und stellten ihm doppelt
Und stellten ihm dreimal soviel,
Die er zusammengefoppelt,
Niger und Ganges und Nil,
Schwört ihr, der Krämer soll missen,
Was er zum Ziel sich ersah?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Ja, und abermals ja!

Brüder, ich frage das Letzte
Brüder auf Leben und Tod,
Wollt ihr die nimmer verletzte
Über vergänglicher Not,
Fahne von Deutschland hissen
Ewig in Gloria?
Brüder, auf Ehr und Gewissen,
Ja, und abermals ja!

Rudolf Alexander Schröder,
3. St. im Felde.

Mahnung.

Nun schweige mir jeder von seinem Leid
Und noch so tiefer Not.
Sind wir nicht alle zum Opfer bereit
Und zu dem Tod?

Eines steht groß in den Himmel gebrannt:
Alles darf untergehn.
Deutschland, unser Kinder- und Vaterland,
Deutschland muß bestehn! Will Vesper.

Flottenlied (1904).

Hurra mein Deutschland, aufs Meer, aufs Meer!
Erschaff' dir die herrschende Flotte,
So stark wie zu Lande dein siegreiches Heer,
Dem Feinde zum Trutze, der Heimat zur Wehr,
Und den Kurs vertrau deinem Gotte!
Es blühet dein Volk und dein Land wird zu klein
Doch die Welt ist noch groß und die Ferne sei dein!
Hurra!

Jahrhunderte schon, tiefblauende Flut,
Ersehnte dich heiß unser Träumen;
Nun werbt um die Meerbraut mit Jugendmut,
Ihr deutschen Matrosen, sie ist euch schon gut,
Nur dürft ihr nicht länger mehr säumen:
Durch Wogen und Brandung und Sturmesgebraus
Holt die Mitgift der Braut aus der Weite nach Haus.

Hoch stehet am Steuer und lenkt mit Bedacht,
Wer lotste zum Frieden wohl weiser
Als der sich zum Schirmherrn der Flotte gemacht,
Nun hält er zu Meer wie zu Lande die Wacht,
Der Kaiser selbst, unser Kaiser.
Und über ihm schwebet in Lüften klar
Sein Genius, der Hohenzollernaar.

Und hieß sonst die Losung: „Vom Felsen zum Meer“
Und die Parole: „Gott waltel!“
Wie schallet von Bord der Choral nun so hehr:
„Vom Felsen zu Meere und über das Meer!“
Damit sich der Segen erhalte!
Ja, Deutschland zur Ehr, und Deutschland zur Wehr!
Denn Deutschlands Zukunft, sie liegt auf dem Meer.
Hurra!

Schlacht am Skagerak.
31. Mai und 1. Juni 1916.

Hurra dem Kaiser! — Was wir zum Geleit
Und Segenswunsch seiner Flotte
Einst sangen in ihrer Werdezeit
Heut, über alle Erwartungen weit,
Gewährt ward's vom Schlachtengotte.
Nun rauschet den Wogen des Weltmeers entlang,
Ein mächtiger deutscher Siegesgesang.

Und heil dir, mein Deutschland, nun auch auf dem Meer
Hast deine Kraft du bewiesen:
So stark wie zu Lande dein siegreiches Heer,
Gen Englands Prahlen hat Admiral Scheer
Die Armada zurücke gewiesen.
Nicht Albion Beherrscher des Weltmeers hinfort:
Heil! „Freiheit des Meers“. Deutscher Siegesafford! Hurra!
Alberta v. Freydorf, geb. v. Cornberg.

„Hier kommt keiner durch.“

1703 — 19.—24. April.

Sie hatten die „schöne Pfalz“ verbrannt,
Verwüstet allum das gesegnete Land
„Der goldenen Aue“ bis tief hinein —
Da aber kam Markgraf Ludwig zum Rhein,
Der Türkenbezwiner; in strategischem Plan
Die „Bühl-Stollhofner Linie“ legte er an.
Fünf Tage gen welsche Übermacht,
Getreu und fest hielt am Rhein er die Wacht;
Er zuerst rief's über die Wasserfurch'
Das Feldherrnwort: „Hier kommt Keiner durch!“

1871 — 15.—17. Januar.

In eisig dreitägiger Winterschlacht,
Wer hielt noch weiter im Westen die Wacht,
Auf daß sie nicht vorwärts rückten zum Rhein
In unsre bedrohte Heimat hinein? — —
Held Werders Name flingt fort und fort
Mit seinem als Feldgeschrei zündendem Wort!
An der „Eisaine“ dort, mit der Badner Schar,
Gen dreifache Übermacht macht er's wahr
Das Wort, — mit Gott ist's ne feste Burg —
Das Feldherrnwort: „Hier kommt Keiner durch!“

1914 — 9.—11. August.

Und heut auch wieder vom Rhein her dringt
Das Echo des Worts, das Erlösung bringt.
Denn wieder der alte Erbfeind droht
Mit tückischem Überfall, Mord und Tod:
Deutsch-Elfaß will er uns neu entreißen,
Da blitzt ihm entgegen germanisches Eisen,
Als Willkomm schwirren Schrapnells darein,
Zur Begleitung flingt hellauf „die Wacht am Rhein“.
Die soll dem welschen Feinde melden:

„Hier Söhne und Enkel der 70er Helden!“
Ihr altererbtes Feldherrnwort,
Vertausendfacht schallt es von Süd nach Nord
All-Deutschlands Reichesgrenze entlang —
Ihr Eidschwur ist's, ihr Schlachtgesang!
In Mülhausen ward donnernd er angestimmt,
In Sagarde er zündend den Fortgang nimmt:
Lieb Vaterland, sei ohne Furcht
Wo Deutsche stehn, kommt Keiner durch!

Alberta v. Freydorf, geb. Freiin v. Cornberg.

Gebet ans Volk.

Dank dem Schicksal, Volk in Waffen,
Deutschland gegen alle Welt!
Nicht um Beute zu erraffen,
Uns hat Gott zum Kampf geschaffen,
Rein zum Kampf im Ehrenfeld,
Heldenvolk!

So nur sind wir stark geworden;
Volk, bewähr es in der Not!
Laß die Gier den fremden Horden;
Wenn sie plündern, wenn sie morden,
Dann sei stärker als der Tod,
Sei dir treu!

Was sind Hab und Gut und Leben?
Alles Dinge, die vergehn!
Daß wir vor Begeisterung beben,
Wenn wir uns zum Kampf erheben,
Das wird ewig fortbestehn,
Das will Gott!

Gott ist Mut in Kümmernissen,
Ist das Edle, das uns treibt:
Ehre, Treue, Zucht, Gewissen!
Volk, drum fühlst du hungerissen,
Daß dein Geist unsterblich bleibt:
Geist von Gott!

Er verlieh dir Macht und Rechte;
Sieh, nun prüft er deine Kraft!
Alles Schlimme, vieles Schlechte,
Räuber, Heuchler, Wichte, Knechte,
Hat er plötzlich aufgerafft;
Sei getrost!

Über jedem blitzt das Eisen,
Das ihn auf die Probe stellt.
Freu dich, Volk, du sollst erweisen,
Daß du wert bist, dich zu preisen
Über alles in der Welt,
Deutsches Volk!

Richard Dehmel.

Meine Gedanken sind stets unterwegs.

Seitdem sie, mit vielen Blumen geschmückt,
Zum Abschied mir haben die Hand gedrückt,
Seitdem folgt meiner Gedanken Flug
Der tapferen Jungen feldgrauem Zug.
Wohin sie wandern im Kriegsmarschschritt,
Da wandern auch meine Gedanken mit,
Bald weilen sie an dem Nordseedeich,
Bald wandern sie mit in das russische Reich,
Und schauen hinein in den schützenden Graben
Und fragen: was machen die Südstadtknaben?

Und ziehen sie dann getrost in die Schlacht,
Wenn über dem Haupt die Granate kracht,
Und stehen sie furchtlos und harren sie aus
Und stürmen sie vorwärts wie Sturmesgebraus,
Ruhn sie auf der Walstatt, der eine gesund,
Der andere aber blutend und wund,
Dann sagt wohl einer zum anderen so:
Mir ist es, als habe jetzt irgendwo
Mit unserm Gott für uns einer geredet,
Als habe daheim einer für uns gebetet.

Friedrich Hindenlang.

Nicht vergessen . . .

Am Himmel schimmern schon die Sternenleuchten,
In Nacht verdämmern endlos Weg und Pfad;
Mit Augen brennendheiß, tränenfeuchten,
Liegt einsam und vergessen ein Soldat . . .

Er focht so tapfer in dem wilden Tanze,
Von Sporen, Zaumzeug rann schon Blut herab —
Und grelle Funken blitzgleich stob die Lanze.
Und Feind um Feind sank auf den Plan hinab . . .

Da, ein Schrapnell — ein Regen von Geschossen,
Vom Sattel still glitt todeswund auch er;
Und purpurglüh vom Abendrot umflossen,
Sank auch sein blondes Haupt zur Erde schwer.

Und liegt nun einsam . . . hat man ihn vergessen? —
Er fiebert — stöhnt — die Angst schärft sein Gehör . . .
Was naht da hell aus Fernen unermessen?
Ist's ein Schafal? — Ein feiger Franktireur?

Und heller wird und heller, licht das Scheinen,
Kein Franktireur — der Heiland ist's, der naht,
Und seine milden schönen Augen weinen,
Er hebt die Hand und segnet den Soldat.

„Nein, nicht vergessen bist du, deutscher Krieger,
Du Tapf'rer, Mütiger — du Treuer du —
Ich führe dich — komm heim, du junger Sieger,
Zum Vater ruf ich dich — geh ein zur Ruh.“

Eugen Stangen.

„Unbekannt“.

Am Bergeshang vor dem Tore der Stadt
Ruht mancher, der tapfer gestritten hat,
Gestritten für Heimat, für Weib und für Kind
Und über den Gräbern im herbstlichen Wind
Weht Deutschlands Panier, das sie schirmet im Tod,
Die heilige Fahne schwarz=weiß=rot.

Dort ruhen die Krieger, die Deutschland verehrt,
Die trefflichen Helden, im Feuer bewährt,
Die Männer, die freudig der Heimat sich weihn,
Die treulich gehalten die Wacht am Rhein,
Und über den Gräbern im herbstlichen Rot
Weht siegreich die Fahne schwarz=weiß=rot.

Wie flammte die Jugend ihm mächtig im Blut,
Die Welt will den Krieg, darum vorwärts mit Mut,
Leb wohl, guter Vater, leb wohl Mütterlein,
Ich werde beim Sturme der letzte nicht sein.
Dir bleib ich verbunden, getreu bis zum Tod,
Das schwör' ich, dir Fahne schwarz=weiß=rot.

Die Sonne versinkt mit verlöschendem Strahl,
Dort liegt ein Sieger verröchelt im Tal;
Zerfetzt und zerrissen vom fremden Geschosß,
Ein Held, der zum Siege die Tore erschloß,
Ein Held, der mit Freuden dem Feinde sich bot,
Zum Siege der Farben schwarz=weiß=rot.

Und siehst du die Gräber in Linien gereiht,
Du schauest die Männer, die uns sich geweiht,
Und ob du auch fassst das harte Geschick,
Der eine verschleiert dir sicher den Blick:
Als „Unbekannt“ ruht er, ein Held noch im Tod,
Getreu seiner Fahne schwarz=weiß=rot.

Und ist auch sein Name im Winde verweht,
Er starb doch als Held und, sein Wort, es besteht;
Vergebliches Hoffen vermehret den Schmerz,
Zermarternd des Vaters, des Mütterleins Herz,
Wo ist er geblieben, wo fand er den Tod?
Du weißt es, du Fahne schwarz=weiß=rot.

Am Bergeshang vor dem Tore der Stadt
Ruht mancher, der tapfer gestritten hat,
Gestritten für Heimat, für Weib und für Kind
Und über den Gräbern im herbstlichen Wind
Weht schirmend der Führer in Not und Tod
Die siegreiche Fahne schwarz=weiß=rot.

Johannes Kleinheins.

Für die Gefallenen.

Nun ruhet aus von Märschen und von Schlachten!
Einst flog vor euch der Fahne bunter Flügel,
Jetzt weht der Schmerz um eure fernen Hügel,
Die wir als höchste Heiligtümer achten.

Nun ruhet aus! Ihr habt genug gestritten,
Laßt eure Brüder eure Waffen fassen
Und unsern Feind um euch jetzt doppelt hassen,
Die ihr für Deutschland stolz den Tod erlitten.

Und wenn die Welt, die uns bedrängt, bezwungen
Und Volk nach Volk erst in den Staub gerungen,
Sei euer Ruhm gesagt, geseufzt, gesungen!

Wenn sie mit Haß und Neid uns nicht mehr fränken,
Dann wollen wir an euch, ihr Toten denken
Und euren Geist in unsre Kinder senken.

Herbert Eulenberg.

Soldatengrab.

Mein Bub — mein lieber, einziger Bub!
Nun wardst du in fernen Landen
Von Feindeshänden verscharrt in der Grub',
Am Schlachtfeld, wo sie dich fanden!
Du liegst wohl gar an des Mörders Seit'
Im Grab, das kein Priestersegen geweiht —
Wie soll dir die Ruhe werden? —

O Mutter, Mutter gräme dich nicht:
Wir sind als Soldaten gefallen!
Ob Freund oder Feind — in Erfüllung der Pflicht
Ward heiliger Frieden uns allen.
Sanft schläft sich's im Grabe, durch Herzblut geweiht —
Bis das Morgenrotleuchten der Ewigkeit
Uns heimruft aus fremder Erden! — —

U. v. Blindegg

Der Kaiser hat geweint.

Man sagt, der Kaiser habe geweint, —
Ich weiß nicht, ob es wahr.
Nur eines weiß ich, seit Kriegszeit ist,
Wird ihm bleich und bleicher das Haar.
Und daß er geweint, man erzählt's — das kam so:
Er wollte Verwundete seh'n.
Man führte ihn an manch' Krankenbett,
Und bei jedem blieb er steh'n.
Und manchem legt er die Hand auf die Stirn,
Sah freundlich ihm in's Gesicht:

„Mein Sohn, du standest für Kaiser und Reich,
Dein Volk, es verläßt dich nicht.“ —
An einer Tür im Lazarett
Führt man den Kaiser vorbei, —
Und immer wieder, — er merkt es und fragt,
Was hinter der Tür wohl sei?!
Man weicht ihm aus; — doch er befiehlt —
Und tritt in den düstern Raum.
Dort liegen die Schwersten, — verstümmelt, zerfetzt,
Die nah an des Todes Saum.
Zerschossen die Augen, durchlöchert die Brust,
Zerflossen in Eiter und Blut! —
Da steht der Kaiser, und salzig strömt
In seine Augen die Flut.
Er sagt kein Wort, er wendet sich stumm
In die Sonne, die herbstlich scheint! —
Da seh'n es die Leute mit Ehrfurcht und Weh',
Es hat unser Kaiser geweint.

May Maue

Wenn im Krieg der Frühling kommt.

Auf Feldern zerstampft und zertreten
Sproßt mühsam wild keimende Saat,
Und Hecken am steigenden Pfad
Und Blumen und Sträucher auf Beeten
In Gärten, verwüsteten, öden,
Erschließen sich sonnigem Bad.
Die Drosseln und Amseln schlagen,
Die Lerche steigt himmelwärts,
Doch uns zieht's wie Wehmut durch's Herz,

Uns klingen die Lieder wie Klagen
Um die, die im Kampfe erschlagen,
Um alle die Not und den Schmerz.
Und leis kommt das Heimweh geschlichen
Nach blühendem deutschem Land,
Da wird es plötzlich bekannt:
„Wir siegen! die Russen sie wichen
Vor unsern Hieben und Stichen!“
Hurra! Auch wir halten Stand,
Bis daß, wie sprießendes Leben
Sich zwingt aus zertretenem Feld,
Sich mitten in feindlicher Welt
Aus Schlachten und Todesbeben,
Wird herrlich ein Deutschland erheben,
Das Platz an der Sonne behält.
Und schaut ihr gefallenen Brüder
Hier nicht mehr des Kampfes Ertrag,
Was Göttliches in euch lag,
Das riß selbst der Tod nicht nieder,
Das keimt und ersteht einst wieder
Am ewigen Frühlingstag!

Nordfrankreich, 12. Mai 1915.

Christian Karst.

Zwei Lieder eines Feldsoldaten aus Nordfrankreich.

I.

Bin ich hier von der Heimat fern,
So weiß ich mich doch nah dem Herrn,
Und mitten in dem Kampfgewühl
Bleibt doch in ihm mein Herze still.

Hab ich die lange Nacht durchwacht,
Hat mancher Tag mich matt gemacht,
So denk ich dran, wie schwer und bang
Dem Heiland ward sein Lebensgang.

Und kämpfe ich für Weib und Kind,
Für alle die mir teuer sind,
So weiß ich, Er, der größte Held,
Erstritt den Sieg für alle Welt.

Drum fasse ich mein Herz in Ruh,
Herr, was uns trifft, das kenneſt Du,
In Deine Hände leg ich mich,
Wie Du es willſt, ſo führe mich.

II. Gebet im Kriege.

Herr, wenn die Geſchoſſe ſauſen,
Sei's in ſchaurig finſtrer Nacht,
Sei's wenn hell die Sonne lacht,
Laß mir niemals davor graufen,
Gib mir tapfern Mut zur Schlacht !

Herr, wenn donnernde Geſchütze
Spei'n Vernichtung aus und Tod,
Wenn uns hart der Feind bedroht,
Sei Du unfres Armes Stütze,
Gib uns Kraft, allmächtger Gott.

Herr, wenn uns in ſchweren Tagen
Näſſe oder Kälte quält,
Wenn uns Tranke und Speiſe fehlt,
Hilf uns die Entbehrung tragen
Mit Geduld, wie's Dir gefällt.

Herr, wenn ich verwundet liege,
Wenn zur Erde fließt mein Blut,
O, so gib mir starken Mut,
Daß ich auch den Schmerz besiege,
Schütz mich vor des Feindes Wut!

Herr, und soll nach Deinem Willen
Nimmer ich die Heimat sehn,
So laß mich in Himmels Höhn
Deines Bluts Verdienst umhüllen,
Daß ich kann vor Gott bestehn.

Herr, gib Trost den lieben Meinen,
Sei ihr Hort dann und ihr Stab.
Schrecklich ist ja nicht das Grab,
Das mich wird mit Dir vereinen,
Drum wisch ihre Tränen ab.

Herr, läßt Du uns aber kehren
Siegreich heim nach schwerem Streit,
Sei mein Leben Dir geweiht!
Dir nur dienen, Dich nur ehren,
Dir auf ewig angehören, will ich freudig allezeit.

Chr. Karst.

Die Helden in den Vogesen.

Sie durften nicht jauchzend im Sturme der Schlacht
Trophäen und Lorbeer erfechten —
Sie halten geduldig am Grenzwall die Wacht
Ein Jahr nun, in Tagen und Nächten!

Sie brachen nicht Vesten, sie schlugen kein Heer,
Ruhmtrunken, mit klirrenden Hieben —
Sie standen wie trotzige Felsen im Meer,
Dran brandende Wogen zerstieben!

Sie mußten dort oben den sengenden Brand
Des Sommers in Kämpfen durchdauern;
Es brausten die Stürme des Herbst's übers Land —
Sie standen als schirmende Mauern!

Der Wald ward braun und der Wald ward weiß —
Sie blieben mit stählernem Mute,
Sie hausten in Höhlen, umglitzert von Eis,
Und färbten das Schneefeld mit Blute!

Und wieder hat Frühling und Sommer die Welt
Umkleidet mit blühenden Farben,
Schwer wogte von goldenen Ähren das Feld —
Sie harrten und kämpften und starben!

Nun rascheln die herbstlichen Blätter im Wald
Schon schauert der Frost durch die Glieder,
Und wiederum senken die Flocken sich bald
Vom bleiernen Himmel hernieder —

Und sie sperren noch immer dem Feinde das Thor,
Der gern unser Deutschland verheerte
Und schützen's vor gallischer Wut wie zuvor,
Ob's noch einmal Frühling auch werde! — —

Sie, ewig von heulendem Donner umdröhnt,
Sie, täglich sich opfernd aufs neue —
Wer hat sie besungen, wer hat sie gekrönt
Als Helden der Pflicht und der Treue?

Und doch sind sie Helden! Kein Besserer schlug
Sich siegreich im Westen und Osten,
Als die tapfere Schar, die das Schwerste ertrug:
Ausharren auf ruhmlosen Posten?

Wie? — Ruhmlos? O nein! Was die Braven getan,
Gelitten in Kämpfen und Wettern,
Wir wollen's im Buche der Ehren fortan
Verkünden mit güldenen Lettern!

Dort mögen die Enkel mit glänzendem Blick
Begeisterte Kunde noch lesen,
Wie treu sie bewachten der Heimat Geschick
Die Helden in den Vogesen! Fritz v. Ostini.

Deutsche Barbaren.

Französisch Quartier! Das ist nicht zum Lachen
In Feindesland kann man Erfahrungen machen
Im Keller und hoch in den Bodenkammern
Hört man verängstigte Weiber jammern.
Da weinen sie meistens immer noch leise
Beruhigt man freundlich, gibt ihnen Speise
Und sagt man: Wir sind doch nicht Kannibalen!
Gebt uns zu essen, wir werdens bezahlen.
Was euer eigen, das bleibt immer euer
Scheint ihnen aber doch nicht ganz geheuer
Na und so weiter, und so fort — — — —
Da kamen wir neulich an einen Ort
War nur ein einziges Haus noch im Stand
Ringsum Trümmer, alles verbrannt.
Also dies Haus war unser Quartier
Türe verschlossen, erbrachen wir

Drinnen war alles sauber und nett,
Tische Stühle Schrank und Bett
Von den Vorgängern sauber verlassen
Teller gab's da sogar und Tassen
Schreit mit einmal mein Kamerad:
Er war ein sächsischer Soldat:
„Herr jemersch, überm Bodentreppchen
Hängt e Ganarienvochel, wees Kneppchen.
So ein'n hat meine gute Mutter
Wasser hat er sogar un Futter.“
Der Sachse fand einen Brief von wegen
Den Vogel Piep recht freundlich zu pflegen.
Stand darunter geschrieben von deutscher Hand:
Drei Kameraden aus Schwabenland.
Wir haben das kleine Vermächtnis bewacht
Sorglich behütet bei Tag und Nacht.
Kamen wir heim voll Kot und Lehm
Machte sich's keiner früher bequem,
Eh er nicht nach dem Vogel geschaut.
Der sang vergnügt und trillerte laut
Und selig meinte der sächsische Krieger:
„Aee so was! Der brillt wie en kleiner Tieger
Ganonendonnern, mir waten im Blute
Da wird einen eigendiehmlich zu Mute
Hört man den kleinen Vogel so singen
Heimweh friecht mer vor allen Dingen!“ — — —
Ein junger Schwabe war unter uns sieben,
So richtig einer für Mädels zum Lieben
Aber zum Kämpfen und Sterben bereit
Der sagte: „Kamerad bisch net g'scheit
Wie kann mer sich so astelle als Mann
Des Piepse hört mer sich gar nit an
Des isch für Mädele und für Fraue
Mir sind do, um de Feind z'verhaue.“

Er wetterte weiter, daß es frachte.
Doch als ich morgens die Tür aufmachte,
Wie festgewurzelt auf seinem Platz
Stand der Schwabe und lauschte dem Matz
Dann frante er wo aus seinen Taschen
Ein Zuckerl für den Vogel zum Naschen
Er glaubte wohl, daß ihn keiner sieht.
Ich ehrte sein weiches, scheues Gemüt
Und als wir verließen das Quartier
An die Tür zum Abschied schrieben wir
Der Sachse schrieb's weil er Kreide besessen
„Nicht den Ganariechenvochel vergessen“ — — —
Er schrieb das Wort mit dem weichen g
Sächsische Orthographie. O weh — — —
Sind viele noch nach uns gekommen,
Die alle den Vogel in Acht genommen
Harte Krieger in Feindesland.
Das Morden gewohnt im Schlachtenbrand
Sie können nicht anders — haben gemußt
Und tragen solch weiches Herz in der Brust.
Der kleine Vogel — — er hat's erfahren
Ja, ja — das sind die deutschen Barbaren! —

Laura von Wolzogen.

Kriegserlebnis.

(Eine wahre Begebenheit.)

Der Kampf verstummt. — Im letzten Schimmer
Des Tages lag ich vor meinem Bau,
Da hört ich fernher ein Gewimmer
Und kroch bis vor zum Drahtverhau.

Ich fand — das Bein ganz abgeschlagen —
Dort einen todeschwachen Feind.
Als ich ihn zum Verband getragen,
Hat Dankestränen er geweint.

Zum Abschied gab er mir zwei Blätter,
Da neuer Sturm mich von ihm rief:
„Mein Bild für Dich, mein Lebensretter,
Für meine Mutter ist der Brief.“

In Glut und Blut der nächsten Stunden
Vergaß ich sein den ganzen Tag,
Bis daß auch ich mit schweren Wunden
Zu Lille im Hospitale lag.

Als nach des Fiebers heißem Ringen
Die Dumpsheit meiner Sinne schwand,
Hört ich ein weiches, welsches Klingen
Und fühlte eine linde Hand.

An meinem Bett — mit deutschen Schwestern —
Saß eine welsche edle Frau.
Vor meinem Aug' erstand das Gestern,
Schied schmerzhaft sich vom Heut genau:

Den Feind trug ich mit starken Armen,
Heut fall ich selber stech zur Last,
Weck bei der fremden Frau Erbarmen,
Die Dankeschuld erdrückt mich fast.

Noch muß ich sie um Hilfe bitten,
Da mich vergeßne Schuld erschreckt.
Sie bringt mir gern mit raschen Schritten
Den Rock, drin Bild und Brieflein steckt.

Doch eh ich schwach das Haupt noch wende,
Trifft schon mein Ohr ein Jubelton —
Sie küßt sein Bild und meine Hände
Und lacht und schluchzt: Mein Sohn, mein Sohn.

Maria Zimmermann.

Auf Posten.

In klarer sternheller Winternacht
Steht draußen im Felde die einsame Wacht
Den Blick hinaus in die Ferne!
Er denkt nach Hause an Weib und Kind
Die im trauten Stübchen beisammen sind
Wie wär' er bei ihnen so gerne!

Es kann ja nicht sein — er weiß es gut
Der brave Soldat, der die Pflicht stets tut,
Hörcht angestrengt in die Ferne!
Doch alles ist ruhig und still um ihn her
Da schaut er hinauf zu dem Lichtermeer
Dort blinken so friedlich die Sterne!

Sie scheinen zu grüßen ihn lieb und traut,
Als hätten sie eben die Heimat geschaut
Und die Lieben daheim in der Ferne!
Er sendet ein inniges Grüßen zurück
Und eine Träne verdunkelt den Blick
Wie hat er die Seinen so gerne!

Und wie er so schreitet am dunkeln Wald
Da plötzlich! ein Schuß aus dem Hinterhalt
Wie ein Echo krachts in der Ferne!
Der Posten sinkt tödlich getroffen zurück
Zum letzten mal sucht der brechende Blick
Das flimmernde Licht der Sterne! —

Berta Burr, Konstanz.

„Mein Eisern Kreuz.“

Mein Eisern Kreuz für frohen Mut,
Das mir mein Kaiser gab,
Es ist von allem Erdengut
Das höchste, was ich hab.
Das Kreuz ist mir die höchste Zier,
Es ist mein größter Stolz!
Vielleicht winkt bald ein andres mir:
Roh aus Argonnenholz.

Gleichwohl! Nicht jeder von uns bringt's
Zum heimatlichen Herd,
Jedoch aus stolzem Mund erklingt's,
„Wir sind der Väter wert!“

Max Bertold Danfelow

Feier vor der Schlacht.

Und wenn die Welt von Feinden starrt,
Uns bleibt der tiefe Glaube,
Der macht so klar, der macht so hart,
Fällt keiner Faust zum Raube.
Neu ist er über Nacht erwacht
Und leuchtet uns in dunkler Schlacht.
Helm ab, ihr deutschen Männer!

Was glaubst nun du, was glaube ich?
Kein Mund vermags zu sagen,
Weil wir es unveräußerlich
Inwendig in uns tragen.
Doch schaun wir uns in das Gesicht,
Steht Einfalt da mit ihrem Licht
Im Leben und im Sterben.

Nun wollen wir im Kampf vereint
Die treue Wehr umfassen.
Von Tag zu Tag wächst unser Feind,
Das gibt ein stolzes Hassen.
Was auf der Erde sicht uns an!
Wir stehen eisern, Mann für Mann.
Helm auf und hoch die Fahneu!

Emanuel v. Bodmann.

Kriegsfind.

Schlachtengetöse und Schwerterklang.
Kriegslieder sind dein Wiegenesang.
An deinem Bettlein steht Sorge und Not,
Dein junges Leben beschattet der Tod. —
In deine Kissen fallen sacht
Muttertränen wie Tau zur Nacht . . .
Kriegsfind, du Kind einer eisernen Zeit,
Bist durch Blut und Opfer geweiht!
Wisse, die Stunde, die dich gebar
Deutschlands schwerste und größte war.
In deiner Tage knospenden Kranz
Schimmert des Heldentums goldener Glanz;
Aber dir geht in sieghaftem Lauf
Deutschlands Sonne weltleuchtend auf,
Fahnen rauschen und flüstern im Wind:
„Sei gesegnet, du Heldenfind!“

H. Freiin v. Seckendorff.

Wir Mütter.

Wer ist so stolz wie wir in der Welt?
Unsre Söhne ziehen hinaus ins Feld,
für Kaiser und Reich, zu Trutz und Wehr,
— Deutschlands Blüte für Deutschlands Ehr —
Zu stehn oder fallen — wie's Gott gefällt,
Jeder Jüngling ein Mann, jeder Mann ein Held!
Daß Gott ihnen gnädig sei!
— Meiner ist auch dabei.

Wir wissen es alle, es mußte sein.
Wir tragen's tapfer und schicken uns drein;
Nur manchmal — so im Vorübergehn —
Bleiben wohl zwei zusammen stehen
Mit Augen von heimlichen Tränen verbrannt
Reichen sie sich die zitternde Hand —
Da bricht's aus der Brust wie ein Schrei:
„Meiner ist auch dabei!“

O Zeit so hart! — O Zeit so groß!
Wir alle tragen das gleiche Los,
Ein einz'ger Gedanke mit uns geht,
Ein Glaube — ein Hoffen — ein Gebet:
„Herrgott, laß Deutschland nicht verderben,
für das unsre Söhne bluten und sterben!
Herr, höre der Mütter Schrei! —
— Meiner ist auch dabei!“ —

Und vor mir steigt's auf — eine Vision:
Ich höre den Sturm der Glocken schon,
Trommelwirbel und Hurraruf —
In Rosen versinkt der Rosse Huf.
Von Siegesgeläut die Luft erdröhnt,

Sie kommen, sie kommen! — Lorbeer gefrönt,
Von Jubel umbraust, von Fahnen umwallt,
Und über die Deutschen Lande schallt
Ein einziger, jauchzender Schrei:
— Und meiner ist auch dabei!

C. Reza.

Das Lied der Frauen.

Ohne Sang und Klang marschieren wir,
Deutsche Mäd'el und deutsche Frau'n
Wo die Not zu Haus ist unser Quartier,
Deutsche Mäd'el und deutsche Frau'n!

Kein Hurraschrei'n, kein Trompetensignal!
Wir marschieren still und sacht.
Wir wehren der Not, wir verbinden die Qual
Das ist unsre heilige Schlacht.

Und unsere Treue ist deutscher Art,
So lauter wie klares Gold — —
Und ist keine Hand so fein und zart,
Daß sie nicht helfen wollt!

Fort mit den Tränen! die Männer im Feld,
Wie sprächen sie unsrer Hohn!
Ist doch jeder Kämpfer und jeder Held
Uns heute wie Bruder und Sohn.

Ohne Sang und Klang marschieren wir,
Deutsche Mäd'el und deutsche Frau'n!
Wo die Not zu Haus ist unser Quartier
Deutsche Mäd'el und deutsche Frau'n!

Käte Schnitzger.

Betet, ihr Mütter, betet!

In ernster Zeit, in schwerer Not
Wendet den Blick getrost zu Gott.
Im Felde pfeifen die Kugeln schon
Um jeden, der einer Mutter Sohn.
Betet, ihr Mütter, betet!

Im ganzen Reich ist wohl kein Haus,
Wo nicht ein Lieber zog hinaus.
Es kämpft ein tapferes, junges Geschlecht
Um Deutschlands Größe, Freiheit und Recht.
Betet, ihr Mütter, betet!

Was ihm vom Vater überkam
In treue Hut der Junge nahm:
Den starken Glauben, den festen Mut,
Die deutsche Treue bis aufs Blut.
Betet, ihr Mütter, betet!

Schaut euch die jungen Helden an
Sie stehen auf, wie ein einz'ger Mann,
Sie ziehen voll Zuversicht in den Krieg.
„Herrgott gibt ihnen den Sieg, den Sieg!“
Betet, ihr Mütter, betet!

Johanna Hambisch.

Die deutsche Mutter.

Mutter, wann kehrt der Vater nach Haus?
„Wann die Ernte geholt unser Fleiß.
Er zog zur Ernte nach Frankreich hinaus,
Dort erntet er tapfer und heiß.“

Mutter auf Stoppeln weht kalter Wind,
Sag, wo bleibt er so lang?
„Ob früh, ob schaurig die Nächte sind,
Kinder werdet nicht bang.“

Mutter, Du gibst uns schwarzes Brot?
„Danket Gott, der's beschert!
In Frankreich glühn die Scheunen rot,
Dort sitzt der Hunger am Herd.“

Mutter, wir haben der Feinde so viel,
Was taten wir ihnen zu leid?
„Nur, daß ein Teil uns am Dasein fiel,
Nur, daß ihr atmet und seid;

Geht schlafen Kinder, der Vater wacht,
Damit ihr schlummert so warm;
Im Schützengraben in eisiger Nacht,
Liegt er Gewehr im Arm.“

Was sollen wir beten beim Schlafengehn?
„Daß ihr tapfer werdet, wie er,
Der Taten wert, die für euch geschehn,
Und willig trägt die Beschwer.“

Kinder, den Vater im Himmel fragt,
Wann die blutige Ernte aus,
Wann der Sieg erkämpft und der Frieden tagt,
Dann kehrt euer Vater nach Haus!“

Jsolde Kurz.

Den Frauen.

Die Fahnen flattern im Winde hoch,
Sturm kündet vom Rhein das Geläute —
Zum Lebewohl eine Träne noch,
Ihr Mütter und Weiber und Bräute!
Dann wieder schnell
Das Auge hell!
Fernab schon klirren die Waffen
Nun gilt es für euch zu schaffen.

Nun emsig die zarten Hände gerührt,
Schon klaffen die roten Wunden!
Die Hand, die das tödliche Schwert nicht führt
Hat immer am besten verbunden.

Den Flitter entzwei,
Verband herbei!
Und müßt ihr den Brautchatz zerschneiden
Nach dem Sieg wird er besser euch kleiden!

Nun weg mit dem Band aus dem lockigen Haar,
Und weg mit des Schmuckes glimmer!
Wenn die Schwerter blitzen, der Scheide bar,
Gilt Goldesgefunkel nimmer.

In schlichtem Gewand,
Mit sorgender Hand —
So steht ihr im Herzen geschrieben
Den fernem, den kämpfenden Lieben!

Und die reinen Herzen zu Gott empor!
Er hört auf die deutschen Frauen;
Zieht eure Gebete den Fahnen vor,
Wem sollte im Kampfe noch grauen?

So geht's voran
Auf der Heldenbahn!
So geht's zum heiligen Kriege,
Mit Gott und mit euch zum Siege!

Karl Weitbrecht.

An Mädchen.

fragt einer dich um deine Hand,
So frag erst du um seinen Glauben,
Und laß dir nicht das sichere Pfand
Des einzig wahren Glückes rauben;
Hört Gott er und die Kirche nicht,
So wird er auch auf dich nicht hören
Und ob das Beste er verspricht,
Du wirst gewiß ihn nicht befehren.

fragt einer dich um deine Hand,
So frag erst du um seine Sitten,
Schließ nicht mit dem der Ehe Band
Der Schiffbruch in der Zucht gelitten.
Das größte Elend wartet dein,
Wirst du ihm Herz und Hand vertrauen;
Denn nur in Unschuld, recht und rein
Kann man sich froh ins Auge schauen.

fragt einer dich um deine Hand,
So frag erst du in ernstem Denken:
Berief mich Gott in diesen Stand,
Und wird er mich zum Himmel lenken?
Wenn das gewiß, so tritt ihn an
Mit heilger Furcht, mit gläubigem Hoffen:
Denn Gottes Huld, sie segnet dann
Die Wahl, die du mit Gott getroffen.

U. R.

Maria und Martha.

Herr, an jedem neuen Morgen
Höre mich von neuem flehn:
Laß in mir an Marthasorgen
Nicht Maria untergehn.

Drängt der Tag mich Stund um Stunde
Mit gar mancherlei Gebot,
Töne in der Seele Grunde
Doch die Mahnung: „Eins ist not!“

Stellst du mich in lautes Treiben,
Das von bunter Lust erhellt,
Laß mir's im Gedächtnis bleiben:
„Ihr seid nicht von dieser Welt.“

Soll des Hauses schlichtem Kreise
Schaltend ich die Kräfte weihn,
Mahne doch dein Geist mich leise:
„Ihr lebt nicht von Brot allein!“

So in deines Geistes Leiten,
Glaubensstark und dienstbereit,
Ungefährdet laß mich schreiten
Durch die Martha-Tätigkeit.

Auf daß Martha willig leiste
Was ihr aufgetragen ist,
Doch Maria, stark im Geiste,
Ihres Zieles nicht vergißt.

Bis der Werktag abgeschlossen
Martha still zur Ruhe geht,
Und Maria — lichtumflossen —
Zu des Sabbath's Wonn ersteht!

Helene Engelhardt.

Den Daheimgebliebenen.

Feinde stehen kampfbereit
An des Reiches Grenzen,
Strahlend durch die trübe Zeit
Unsrer Heere Taten glänzen.

Feinde lagern auch genug
Uns im eignen Sinn verborgen;
Neid und Hader, Hohn und Trug,
Überschätzte Tagesorgen.

Wir, die noch zu Hause sind,
Wollen nicht bekümmert stehen,
Ferner Schlachten frischer Wind
Muß durch unsere Herzen wehen.

Jedem ist der Feind bewußt,
Lauernd in der eignen Seele —
Reißt den Schaden aus der Brust,
Daß er uns den Sieg nicht stehle.

Tief in unsren Herzen sei
Liebe tätig und Vertrauen,
Daß wir unsre Zukunft frei
Von verjährten Übeln schauen.

Daß ein Volk verjüngt und gut
Seiner Helden Siege preise,
Und der wirren Völkerflut
Neue, lichte Wege weise.

Hermann Hesse.

Die Soldatenfrau.

(Ein Feldbrief.)

Liebster, jüngst hab ich an dich gedacht,
Es rauschte der Regen durch die Nacht.
Da wollt es mich nimmer im Kissen leiden. —
Wer trägt nun schwerer von uns beiden?

Wär ich bei dir, mir wäre nicht bang,
Über die Nächte sind dunkel und lang.
Mann sein ist hart, ich weiß es — allein
Härter fast ist es, kein Mann zu sein.

Gestern platzte dein Bub heraus:
„Kommt denn Vater nicht bald nach Haus?
Warum ist Krieg und der Vater dabei?“
Und sonst noch Kindliches vielerlei,
Wie so die liebe Unschuld fragt.
Liebster, was hättest du ihm gesagt?

Du bist Soldat; doch auch ich steh
Bei einer herrlichen großen Armee,
Eine Armee von Kindern und Frau
Die an der Zukunft weiterbaun.
So wird wohl einst noch alles gut,
Wenn nur jeder das Seine tut.

Liebster, so hab ich jüngst gedacht.
Der Regen rauschte durch die Nacht.
Mich wollt es nimmer im Kissen leiden.
Es trägt wohl jeder sein Teil von uns beiden.

Karl Bröger.

Drei Worte.

Nur nicht das stolze Gefühl verlieren:
Wir leiden für euch, für die Lieben daheim,
Wir kämpfen und schaffen für Deutschlands Größe,
Wir legen für reichste Ernte den Keim —
Nur nicht dies stolze Gefühl verlieren:
Aushalten!

Pfui, wer wird sich der Zeit nicht bequemen,
Jammern und hasten nach Gaumenlust,
Da stündlich tausend Söhne und Brüder
furchtlos dem Tode bieten die Brust —
Pfui, wer wird sich der Zeit nicht bequemen?
Hauhalten!

Wo Taten nur nutzen, was frommt das Reden?
Zivilstrategen, seid still, seid still.
Ihr neunmalweisen Friedenspropheten,
Der Friede kommt, wenn Gott es will.
Wo Taten nur nutzen, was frommt das Reden?
Maulhalten!

Vizefw. Dr. R. R.

Klagt jetzt nicht laut!

Klagt jetzt nicht laut um jene, die gefallen!
Unwert ist's ihrer, macht ihr Opfer klein. —
Als deutsche Männer haben sie ihr Leben
Mit stolzer Lust fürs Vaterland gegeben,
Und stolz soll unsre Trauer um sie sein!

Nie sah bisher der Lauf der Weltgeschichte
Ein Ringen, wie es diesmal eingesetzt.
Nie winkte jemals einer giergen Meute
So lockend nah, so überreich die Beute,
Wie unsern wahnverbundnen Feinden jetzt.

Doch nie war auch ein Volk so fest und einig
Wie unser deutsches Volk sich jetzt bewährt,
Von eherner Entschlossenheit durchdrungen,
Zu siegen in dem Kampf, der aufgezwungen
Ihm ward für Freiheit, Altar, Haus und Herd. —

Da fuhr mit schmetternd hellem Kampfesjauchzen
Die deutsche Jugend feurig in den Feind;
Und ernster Männer viele Hunderttausend,
Zur Grenze zogen sie, wie Sturmwind brausend,
Von allen deutschen Stämmen treu vereint.

So herrlich groß war dieser Volkswille,
So machtvoll von des Siegens Muß durchweht,
So unvergleichlich schlicht in seinen Weisen,
Daß glücklich sich und selig mußte preisen
Ein jeder, der die hehre Zeit erlebt.

Drum klagt nicht laut um jene, die gefallen!
Sie schrieben Weltgeschichte blutigrot;
Mit freudgem Stolze durften sie ihr Leben
Für Deutschlands Ehre, Deutschlands Freiheit geben
Du deutsches Land, sei stolz auf ihren Tod?

Georg Becker.

Gedulde dich!

Wenn seltener die Siegesglocken läuten,
Wenn bang die Frag nach Ost und Westen schweift:
„Wem wird dies Schweigen wieder Tod bedeuten?“
Wenn auch der Jubel tief ins Herz dir greift,
Weil ohne Nachricht du von deinen Leuten,
Wenn Sorg und Zweifel in der Seele reift:
Gedulde dich! — Gott schützt die deutsche Sache,
Und nimmer triumphieren Neid und Rache.

Auch deine Lieben dort in feindes Landen
Stehn Tag und Nacht in seiner treuen Hut,
Er hört dein flehn, hat dein Gebet verstanden,
Er weiß am besten, was euch allen gut,
Erlöst dich aus der Ungewißheit Banden,
Dir wie den Kriegern gibt er neuen Mut:
Weil seine Engel dich wie sie umschweben,
Sollst du und darfst du nicht um Deutschland beben.

Wenn je für Recht und Volkstum ward gestritten,
So ist's in diesem heiligen deutschen Krieg,
Gott opfert nimmer uns dem Neid der Briten,
Auch übern Erbfeind gibt er Sieg auf Sieg.
Und was Millionen fern in Rußland litten,
Wo Freiheit trauerte und schlief und schwieg,
Das rächt und weckt der Donner der Kanonen:
Auch dorten wird nun deutsche Bildung wohnen.

Wenn seltener die Siegesglocken tönen,
Wenn langsam reift die Frucht am deutschen Baum:
Krieg will Geduld, Gott will uns nicht verwöhnen!
So leg nun selbst die Ungeduld in Zaum!

Schaff du im Reich des Guten, Wahren, Schönen!
Ihm dient der Krieg auch, denn es ist kein Traum:
Durch Blut auch muß das Gottesreich auf Erden,
Durch heiße Tränen einst zur Wahrheit werden.

Dr. Gottfried Kratt.

Gute Gedanken für stille Stunden.

Jeden Abend sollst du deinen Tag
Prüfen, ob er Gott gefallen mag,
Ob er freudig war in Tat und Treue,
Ob er mutlos lag in Angst und Reue;
Sollst die Namen deiner Lieben nennen,
Haß und Unrecht still vor dir bekennen,
Sollst dich alles Schlechten innig schämen,
Keinen Schatten mit ins Bette nehmen,
Alle Sorgen von der Seele tun,
Daß sie fern und kindlich möge ruhn.
Dann getrost in dem geklärten Innern
Sollst du deiner Liebsten dich erinnern,
Deiner Mutter, deiner Kinderzeit;
Sieh, dann bist du rein und bist bereit,
Aus dem kühlen Schlafborn tief zu trinken,
Wo die goldnen Träume tröstend winken,
Und den neuen Tag mit klaren Sinnen
Als ein Held und Sieger zu beginnen.

Hermann Hesse.



Das walte Gott! Mehr braucht es nicht,
Wer dies Gebet von Herzen spricht,
Darf an sein Werk mit Freuden gehn,
Und treuer Hilfe sich versehen.

Und wär die Last auch noch so schwer,
Und drohten Feinde rings umher,
Er macht den Trotz der Welt zum Spott
Der fromme Spruch: Das walte Gott!

J. Sturm.



Ein getreues Herze wissen,
Hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider Alles, was ist Feind.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

Sein Vergnügen steht alleine
In des Andern Redlichkeit,
Hält des Andern Not für seine,
Weicht nicht auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke,
Gold und Reichthum das zerstäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke:
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

Nichts ist süßer, als zwei Treue,
Die dem ewigen Verein
Sich, ob Sturm und Wetter dräue,
Oder Sonne glänze, weihn.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

P. Flemming.



Du wanderst in die Welt hinaus
Auf dir noch fremden Wegen,
Doch folgt dir aus dem stillen Haus
Der treuesten Liebe Segen.

Ein Ende nahm das leichte Spiel,
Es naht der Ernst des Lebens;
Behalt im Auge fest dein Ziel,
Geh keinen Schritt vergebens.

Gerader Weg, gerades Wort,
So will's dem Mann gebühren;
Wer Ehre sich erwählt zum Hort,
Den kann kein Schalk verführen.

Nimm auf die Schultern Last und Müh
Mit frohem Gottvertrauen!
Und lerne wirken spät und früh,
Den eignen Herd dir bauen.

Halt hoch das Haupt, was dir auch droht,
Und werde nie zum Knechte;
Brich mit dem Armen gern dein Brot,
Und wahre seine Rechte.

Treib nicht mit heiligen Dingen Spott
Und ehre fremden Glauben,
Und laß dir deinen Herrn und Gott
Vom keinem Zweifler rauben.

Und nun, ein letzter Druck der Hand
Und eine letzte Bitte:
Halt dich getreu im fremden Land
Zu deines Volkes Sitte!

J. Sturm.



Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?
Das ist ein stiller Mut, das ist ein freudger Geist;
Der läßt alle Lust, die Gott nicht wohlgefällt,
Der läßt alles Leid und Traurigkeit der Welt,
Ja selbst die eitle Reu, die stets nur an sich fleht
Und weder Blick noch Herz zum Kreuz des Herrn erhebt,
Die murt, indem sie nur sich selbst zu richten glaubt,
Und sich den süßen Trost der ewgen Gnade raubt.
Die Gottgelassenheit, das höchste Pilgergut,
Auf der der Segen hier und die Verheißung ruht,
Sie werd und bleibe stets dein liebstes Eigentum
Zu deiner Seligkeit und deines Gottes Ruhm!

H. Zeller.



Mit Gott!

Mit Gott! — Das ist ein schönes Wort,
Da wandert man so fröhlich fort
Und fragt nach Brücke nicht und Steg;
Mit Gott! — Man findet seinen Weg.

Dies Wort ist wie ein Wanderstab!
Man geht den Berg hinauf, hinab,
Das Feld hindurch, den Wald entlang,
Und graut die Nacht, man wird nicht bang!

Im Graun der Nacht, im Windgebraus —
Man weiß sich doch ein Vaterhaus,
Sorgt nicht am Kreuzweg allzuviel,
Man geht mit Gott und kommt ans Ziel.

Mit Gott! — Das ist so wunderleicht.
Und doch, so weit der Himmel reicht,
So weit hinwandeln Tag und Nacht,
Das Wort hat wundergroße Macht.

fürwahr, das ist ein selger Mann,
Der's recht von Herzen sagen kann.
Er wird so stark, daß selbst der Tod
Demütig naht und nimmer droht.

Wohlan, so sprich zur Abendruh,
Zum Morgenlichte sag es du:
Mit Gott! Mit Gott! — so fang es an
Dein Tagewerk, so schließ es dann!

H. Kletke.

4*

Geduld.

Geduld ist nicht die tatenlose Stille,
Die kraftlos trägt, was sie nicht hindern kann,
Die dumpfe Schwäche, deren eigener Wille,
Nur schweigt, weil ihr zu mühevoll die Bahn,
Nicht jenes willenlose Sichergeben,
Weil Widerstand doch nichts erreichen mag;
Geduld ist nicht dies träge müde Leben,
Dies Leiden nur der Last von Tag zu Tag.

Geduld ist eine Kraft, die überwindet,
Sie kennt den Weg, ihr ist das Ziel gewiß.
Geduld ist Mut, der seine Bahnen findet,
Ob oft in Dornen auch das Herz zerriß,
Sie faßt die Last, die Gott ihr aufgegeben,
Sie sinkt darunter nicht, sie hebt sie auf.
Entgegen tritt sie kühn und frisch dem Leben,
Wie sie begann, beendet sie den Lauf.

Geduld ist Frieden, der im Kampf nicht scheidet,
Geduld ist Freude, die im Leid nicht stirbt.
Geduld ist Mut, der nie ein Opfer meidet,
Geduld ist Jugend, die kein Herbst verdirbt.
Geduld ist unermüdllich, ohne Klage,
Sie hat sich ihren Weg nicht selbst gewählt;
Doch findet ihre Last sie alle Tage
Stark und gesund, bereitet und gestählt.

Geduld dringt durch, und sei's mit tausend Wunden,
Sie läßt sie heilen, denn sie trägt sie still,
Sie hat schon auf dem Weg ihr Ziel gefunden,
Weil sie nichts weiter will, als was Gott will.

Sie hört nicht auf, zu glauben und zu lieben,
Wenn alles schwindet, alles bricht und weicht;
Dann aber ruht sie aus, wenn sie dort drüben,
All' ihrer Hoffnung ew'ges Pfand erreicht.



Herr, Du kennest meine Sorgen,	Gib aus Deiner Gnaden Fülle,
Meine Wünsche kennest Du,	Du, der beten mich gelehrt,
Rängen sie auch tief verborgen	Was in ahnungsvoller Stille
Namenlos dem Himmel zu.	Stumm ein Mutterherz begehrt.

Gib, wonach die Lippen beben,
Gib, wonach das Auge weint,
Gib, wonach die Seufzer streben,
Ihm, den meine Seele meint!

Karoline von Fidler.



Herr, den ich tief im Herzen trage, sei Du mit mir!
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei Du mit mir.
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosentage, sei Du mit mir.
Behüte mich am Born der Freude vor Übermut,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei Du mit mir.
Gib Deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei Du mit mir.
Dein Segen ist wie Tau den Reben, nichts kann ich selbst;
Doch daß ich Kühn das Höchste wage, sei Du mit mir.
O Du mein Trost, Du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei Du mit mir!

E. Geibel.



Der Vater mit dem Sohn ist über Feld gegangen;
Sie können, nachverirrt, die Heimat nicht erlangen.
Nach jedem Felsen blickt der Sohn, nach jedem Baum,
Wegweiser ihm zu sein im dunkeln Raum.
Der Vater aber blickt indessen nach den Sternen,
Als ob der Erde Weg er wollt' am Himmel lernen.
Die Felsen blieben stumm, die Bäume sagten nichts,
Die Sterne deuteten mit einem Streifen Lichts.
Zur Heimat deuten sie; wohl dem, der traut den Sternen!
Den Weg der Erde kann man nur am Himmel lernen.

Fr. Rückert.



Und weischt denn selber au, du liebi Seel,
Warum de dine zarte Chinde d' Freud
In so ne stachlig Bäumli¹⁾ ine henksch?
Wil's grüeni Blättli het im Winter, meinsch,
Und spitzi Dörn, af's Büebli nit, wie's will,
Die schöne Sachen use höckle²⁾ cha.
's wär nit gar übel gfehlt, doch weisch's nit recht.
Denk wol, i sag der's, und i freu mi druf.

Lueg³⁾, liebi Seel, vom Menschelebe soll
Der dornig Freudebaum en Abbild si.
Nooh hi nenander wohne Leid und Freud;
Und was der's Lebe süeß nnd liebli macht,
Und was no schöner in der ferni schwebt,
De freusch di druf, doch in de Dörne hangt's.

¹⁾ Stechpalme. ²⁾ Häckeln. ³⁾ Sieh.

Was denksch derzue? Zuem Erste sag i so:
Wenn Wermeth in di Freudebecher fließt
Und wenn e scharfe Schmerz dur's Lebe zuckt,
Verschrick nit drob, und stell di nit so fremd!
Di eignu Muetter selig, tröst sie Gott,
Sie het der's Zeichen in der Chindheit ge.
Drum denk: „Es isch e Wienechtchindli-Baum
Nooh bi nenander wohne Freud und Leid.“

Zuem Zweite sagi das: Es wär nit guet,
Wenn's anderst wär. Was us de Dorne luegt,
Sieht gar viel gattiger⁴⁾ und schöner us,
Und 's fürnehmst isch, me het au länger dra.
's wär just, as wemme Zuckerbrod und Auß,
Und was am Bäumlü schön und glitzrig hangt,
Uf eimol in e-Suppeschüssel thät,
Und stellti's umme⁵⁾: „Iß so lang de mag'sch,
Und näumis⁶⁾ do isch!“ Wär's nit Uhverstand!

Zuem Dritte sagi: Wemmen in der Welt
Will Freude hasche, Vorsicht ghört derzue;
Sust lengt me bald in d' Aglen⁷⁾ und in Dörn,
Und zieht e Hand voll Stich und Schrunde zruck.
Denn d' Freud hangt in de Dorne. Denk mer dra,
Und thue ne wenig gmach⁸⁾ Doch wenn de's hesch,
Se loß der's schmecke! Gunn⁹⁾ der's Gott, der Her!

J. P. Hebel.

⁴⁾ Anmutiger. ⁵⁾ hin. ⁶⁾ Etwas. ⁷⁾ Spitzen. ⁸⁾ behutsam
⁹⁾ Gönne.

Weihnachtserwartung im Felde.

Als einst der ros'ge Christ geboren
In Bethlehem zur Weihenacht,
Hat Gott den Hirten vor den Toren,
Durch schöne Engel auserkoren,
Die erste Kunde zugebracht.

Die grauen Hüter auf dem Felde
In dunkler Weihenacht sind wir.
O, daß vom Wasgau bis zur Schelde
Der nächt'ge Himmel sich erhellte
Und Gottes Engel trat herfür!

Einmal schickt Gott uns doch den Frieden,
So oder so nach seinem Sinn.
Sei's droben, sei's im Sieg hienieden,
Wir nehmen, was er uns beschieden,
Demütiglich als Weihnacht hin.

Mit Deinen Engeln, Deinen schönen,
Du ros'ger Christ, fehr ein, fehr ein!
Die wunden Herzen zu versöhnen,
Laß Du Dein „Friede, Freude!“ tönen —
Die grauen Hüter harren Dein! Walter Flex.

Die Bauernwitwe.

(Aus dem Gedächtnis geschrieben mit einigen ergänzenden Versen, da ich mich nicht mehr so ganz erinnere. Leider weiß ich auch den Dichter nicht mehr. U. v. f.)

Zur Bauernwitwe Marthe trat
Die reiche Walter aus der Stadt.
„Ich hör',“ sprach sie, „Ihr lebt in Not,
Seid oftmals krank und ohne Brot
Und habt vier Kinder zu ernähren.

Ich aber lebe kinderlos
Und sitze sonst dem Glück im Schoß;
Drum nehm ich eins von Euern Kindern
Auf lebenslang zu mir hinein
Und sorg dafür, als wär es mein!“
„Ach hör ich recht! daß Gott es lohn’!“
Ruft Marthe jetzt im frohsten Ton
Und zeigt, indem sie weint und lacht,
Wie glücklich sie der Antrag macht.
Die reiche Walter freut sich leise,
Die Witwe so bereit zu sehn,
Und bleibt darauf im Kinderkreise
Bei Marthens ältester Tochter stehn.
„Dies Mädchen, 12 bis 13 Jahr,
Von schlankem Wuchs und blondem Haar,
Sie würde mir die liebste sein.“
„Ach, beste Frau,“ fällt Marthe ein,
„Verlangt von mir nur diese nicht!
Ich brauch sie, wie mein Augenlicht:
Sie führt die Kuh zur Weide aus,
Bringt aus dem Walde Holz nach Haus,
Sie pflegt die Kleinen, wäscht und näht,
Und ist mir, wie Ihr selber seht,
Ganz unentbehrlich!“ „Nun wohl an,
Ich nehm auch einen Knaben an!
Gebt mir das zweite Kind, den Sohn!“
„Den Franz?! . . O ja, den gäb’ ich schon!
Ich muß zuvor nur eins bedenken:
Der Pfarrer hat ihn gar zu lieb,
Drum würd’ es ihn gewaltig fränken,
Wenn er ihm nicht im Dorfe blieb.
Er ministriert ihm jeden Tag,
Drum wär’s auch für das Dorf ein Schlag:
Die Messe! und kein Ministrant,

Das geht nicht an, das ist bekannt!“
„Das seh' ich ein!“ — Frau Walter spricht,
„Die beiden Ältesten krieg' ich nicht!
Die dritte aber!“ . . . „Die Marie?!
Die füttert mir das Federvieh!
Im ganzen Garten bis zum Bach
Läuft ihr die Schar der Hühner nach.
Ihr könnt nicht glauben, liebe Frau,
Es kennt sie jedes ganz genau.
Ihr täglich Futter nehmen sie
Von niemand, als von der Marie,
Und würden sterben, wär' sie fern.
Drum, ach, verzeiht —“ „Von Herzen gern!
Es bleibt mir ja das Jüngste noch,
Das kleinste Kind, bekomm ich doch?“
„Das Kleinste! ach, Du lieber Gott,
Das brächt Euch wahrlich große Noth,
Mit dem Geschrei, das dieses macht:
Ihr könntet ja die ganze Nacht
Nicht eine Stunde ruhig liegen:
Ich möcht Euch wahrlich nicht betrügen —
Allein Ihr seht . .“ „O ja, ich seh',
Daß ich vor einer Mutter steh',
Die liebend stets das Kind umschließt,
Das ihr ans Herz gewachsen ist
Und wie sie auch das Unglück drängt,
Mit gleicher Macht an jedem hängt.“

Frau Walter kehrt zur Stadt zurück,
In tiefem Herzen stilles Glück;
Sie bleibt seitdem mit frommem Sinn
Der Witwe treuste Schützerin.

Kindergebet.

Im Bettchen sitzt ein kleiner Mann;
Weil er den Schlaf nicht finden kann
Hebt er die Händchen zart und fein
Und betet zu dem Christkindlein:

„Lieb Christkind! bring kein Pferdchen, nein,
Schick lieber mir den Vater heim,
Daß Mütterchen nicht weinet mehr,
Lieb Christkind tu's — ich bitt Dich sehr.“

Dann legt er nieder sich zur Ruh
Und schließt die müden Augen zu
Und träumt mit kindlichem Vertraun
Vom Vater und vom Weihnachtsbaum.

Berta Burr, Konstanz.

Unsere Kleinen.

Wir Kleinen im Land
Sind auch bei der Hand!
Mit blitzenden Waffen, bald spitz und bald stumpf
Stricken wir eifrig am schützenden Strumpf.
Die Mutter erzählt uns vom mutigen Ringen. —
Wir lassen die hellen Stimmlein erklingen
Und beten zu Gott: „O gib Deinen Segen
Den deutschen Helden auf schweren Wegen.
O! führe sie weiter von Sieg zu Sieg,
Glorreich für Deutschland ende der Krieg!“

B K.

Der Kinder Rheinwacht.

Soldaten marschieren mit Kriegsgesang
Nach Frankreich hinüber die Straßen entlang;
Helleuchtenden Auges, von Kampflust beglückt,
Die blitzenden Helme mit Baumlaub geschmückt.

Den Ziehenden folgend, ganz feck hinterdrein,
Fünf drollige Jungen mit kräftigem Schrein,
Sie mochten so sechs, sieben Jahre wohl sein;
Nur einer hatte zwei Schühlein am Bein.

Zwei schmierige Taschentüchlein, gespannt
An Stecken von emsiger Knabenhand,
Als Fahnen flatterten hoch ob der Schar;
Der vorderste schwang ein Säbелейn gar.

Voll heiligen Eifers sang auch schon sie
Die kleine, barfüßige Leibkompagnie.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein —
Schon dein Kindermund schmettert „Die Wacht am Rhein!“

Heinrich Vierordt.

Karlsruhes „jüngstes“ Deutschland.

Sinnend ob der schweren Zeiten,
Schreite ich durch Karlsruhs Straßen,
Durch die stillen, abgelegnen
Drin nicht wild die Autos rasen,
Kam so an der Herrnstraß Ende
Daß ich langsam heim mich wende.

Da biegt's plötzlich um die Ecke —
Rot und gelb — der Heimat Fahne —
Ich schau auf zu welchem Zwecke
Sie wohl hier den Weg sich bahne.
Ob auch bang das Herz mir heute,
Tiefbewegt klopfst's jetzt voll Freude.

Kleine Knirpse, flott marschierend,
Schreiten hinter dieser Flagge. —
Mit dem Degen salutierend,
In der goldbetreßten Jacke
Aller Hauptmann. 10 der Jahre,
Küßten kaum des Scheitels Haare.

Und die Pfeifer! Stramme Jungen,
Durfsten fehlen keines Falles,
Pfeifen froh aus vollen Lungen:
„Deutschland, Deutschland über Alles.“
Hinter drein, ganz wie die Väter,
fühlt Soldat und Held sich Jeder. —

Eine Träne rinnt vom Auge
Mir ob dieses Kinderspieles —
Daß als Mann er später tauge
Übt der Knabe ja oft Vieles —
Doch in unsern schweren Zeiten
Hat dies Spiel mehr zu bedeuten.

Und zum Hauptmann tret ich freudig:
„Hier, Herr Hauptmann, Liebesgabe —
Kauft Euch was.“ — Und unzweideutig
Mein ich Obst und derlei Labe. —
Als die Tüffel der empfangen,
War aus dem Leim der Zug gegangen.

Halten Kriegsrat 5 Sekunden —
Einig, wie im Reichstag, Alle —
Und der Hauptmann tut bekunden:
„Danke schön. Mir gehn jetzt zahle
für des Geld uns noch en Fahne,
Besser zwei, als bloß der aane.“

Deutschland, Deines Geistes Walten
Spürt ich aus dem Kinderworte. —
Wie die Jüngsten Treu dir halten
Schirmen deiner Grenzen Pforte
Auch die Väter. Hab Vertrauen
Darfst sie „siegreich“ wieder schauen.

Ottillie Stein geb. Mühlendorfer.

Erlebt am 18. 8. 1914.

Gruß an die Stillen.

Ich grüße die Stillen im lauten Land,
Sie alle, die in dem brausenden Brand
Kraft behielten, stille zu sein —
Sie grüß' ich: haltet aus! bleibt rein!

Bleibt, was ihr seid: bleibt still und stark!
Bleibt in den deutschen Bäumen das Mark!
Sendet die Kraft in die Wipfel empor:
Durch euch nur braust der Wipfel Chor.

Ihr weilt in der Enge, ihr wirkt im Haus,
Fernfunken aber sendet ihr aus
Zum Helden, der sich im Felde rührt:
Gedanken, darin er die Heimat spürt.

Bleibt still und stark, bleibt stark und still!
Der über uns waltet, weiß, was er will:
Schmieden will er aus Jorn und Zucht
Ein Volk der Würde, ein Volk der Wucht.

Friedrich Lienhard.

Den deutschen Frauen.

Gepanzert stürmt die Zeit auf wildem Renner.
Viel tausend Wunden schlägt sein Eisenhuf;
Im Schlachtendonner ringen Deutschlands Männer,
Auf toten Lippen noch den Siegesruf.
Der Heimat Erde schützt ihr freudig Blüten,
Der Heimat Zukunft sproßt in ihrer Hand,
Da flammen in den Herzen selge Gluten,
Da stirbt sich's leicht den Tod fürs Vaterland.

Ihr aber, deutscher Männer edle Frauen,
Ihr Mütter und Ihr Töchter, seid begrüßt!
Ob auch im Auge bange Tränen tauen,
Da ihr den letzten Abschiedsfuß geküßt, —
Ihr wollt an Mut und Stolz Euch würdig weisen
Der Helden auf dem todumbrausten Pfad,
Und streiten sie mit siegumlohtem Eisen,
Rief euch die Zeit zu stiller Liebestat.

Mit Herzen, ach so gütevollen, schlichten,
Mit linden Händen geht ihr durch den Tag,
Schreitet auch ihr den Weg der deutschen Pflichten,
Drin ewig unsres Volkes Größe lag.

Mut strömt von Euch in jedes Tapfern Seele,
Geht Kraft von Euch bis in der Schlacht Gebraus,
Er fühlt: wie Gottes sichtbare Befehle,
Schirmt das Gebet ihn fern im Heimathaus.

Und weiter seh ich euch bei heiligen Werken —
Fürstliche Frauen gehen euch voran —
Die Wunden pflegen und die Schwachen stärken,
Ein Schwesterntum bei manchem siechen Mann.
Des Lebens frohe Zuversicht zu spenden
Richtet empor ihr jeden matten Sinn,
Und mit den helfefreudgen Mitleidshänden
Der Liebe Rosen streut ihr segnend hin.

Heil euch, ihr Frauen! Aus der Zeiten Schwere
Drang euch der Zeiten Größe voll ins Herz;
Auch ihr wirkt heut für unsres Landes Ehre,
Auch euer Ruhm ist dauernder denn Erz.
Der Heimat Zierde blüht ihr in den Gauen,
Die deutscher Männer Schwerter Schlag umglänzt;
Grüßt sie der Lorbeer einst, — ihr deutschen Frauen,
Auch euer Haupt die große Zeit umfränzt!

Albert Herzog.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
Es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum lass' ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
Sein Wort kann ja nicht trügen,
Er führet mich auf rechter Bahn;
So laß ich mir genügen
An seiner Huld
Und hab Geduld;
Er wird mein Unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
Er wird mich wohl bedenken.
Mein Arzt, der alles heilen kann,
Wird mir nicht Gift einschenken
Anstatt Arznei;
Gott ist getreu,
Drum will ich auf ihn bauen
Und seiner Gnade trauen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann.
Ihm will ich mich ergeben,
In Freud und Leid;
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheint,
Wie treulich er es meinet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
Muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt
Ich werd ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen:
Da weichen alle Schmerzen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
Dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Not, Tod, und Elend treiben,
So wird Gott mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten
Drum lass' ich ihn nur walten.

Samuel Rodigast.
1649—1708.

Befiehl du deine Wege.

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herrn mußt du vertrauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

Dein' ewge Treu und Gnade,
O Vater, siehet recht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geschlecht;
Und was du dann erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zu Stand und Wesen,
Was deinem Rat gefällt.

Weg, hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht.
Dein Tun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht,
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit wird nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Erspriesslich ist, willst tun.

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud!

Auf, auf, gib deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll,
Er sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

Ihn, ihn laßt tun und walten!
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Das Werk hinausgeführt,
Das dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn
Und tun an seinem Teile,
Als hätt in seinem Sinn
Er deiner sich begeben
Und soll'st du für und für
In Angst und Nöten schweben,
Als fragt' er nichts nach dir.

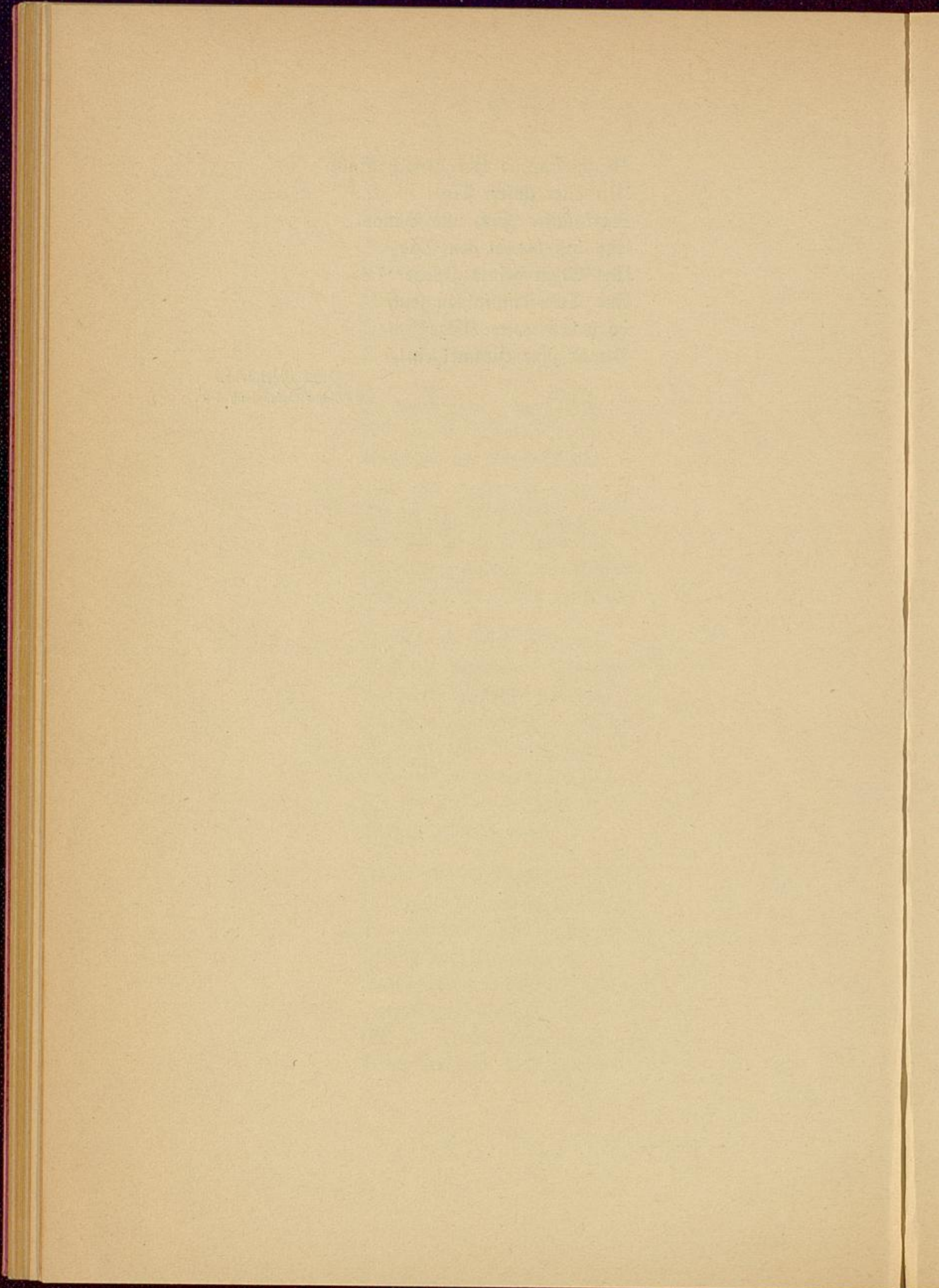
Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wirst du Hilfe finden,
Da du's am mindesten gläubst,
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du trägst den Sieg davon;
Drum rühme laut und freue
Dich deiner Ehrenfron!
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach End, o Herr, mach Ende
Mit aller unsrer Not!
Stärk unsre Füß, und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu empfohlen sein,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein!

Paul Gerhardt.
Badisches Gesangbuch 318.





Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Geleitwort	5
Lied an Alle	7
Deutsch und furchtlos	8
Des Kaisers Gebet	8
Landsturmmanns Abschied	9
Feldpostbrief in die Heimat	10
Der Hüter	11
Die Fragen und die Antworten	12
Mahnung	13
Flottenlied (1914)	14
Hier kommt keiner durch	15
Gebet ans Volk	17
Meine Gedanken sind stets unterwegs	18
Nicht vergessen	19
Unbekannt	20
für die Gefallenen	21
Soldatengrab	21
Der Kaiser hat geweint	22
Wenn im Krieg der Frühling kommt	22
Zwei Lieder eines Feldsoldaten aus Nordfrankreich I.	23
Gebet im Kriege II.	24
Die Helden in den Vogesen	26
Deutsche Barbaren	28
Kriegserlebnis	30
Auf Posten	32
Mein Eisern Kreuz	33
feier vor der Schlacht	33
Kriegsfind	34
Wir Mütter	35

Das Lied der Frauen	36
Betet, ihr Mütter, betet!	37
Die deutsche Mutter	37
Den Frauen	39
An Mädchen	40
Maria und Martha	41
Den Daheimgebliebenen	42
Die Soldatenfrau	43
Drei Worte	44
Klagt jetzt nicht laut!	44
Gedulde dich!	46
Gute Gedanken für stille Stunden	47
Das walte Gott! Mehr braucht es nicht	48
Ein getreues Herze wissen	48
Du wanderst in die Welt hinaus	49
Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?	50
Mit Gott! — das ist ein schönes Wort	51
Geduld	52
Herr, du kennst meine Sorgen	53
Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir	53
Der Vater mit dem Sohn ist über Feld gegangen	54
Und weischt denn selber an, du liebi Seel	54
Weihnachtserwartung im Felde	56
Die Bauernwitwe	56
Kindergebet	59
Unsere Kleinen	59
Der Kinder Rheinwacht	60
Karlsruhes „jüngstes“ Deutschland	60
Gruß an die Stillen	62
Den deutschen Frauen	63
Was Gott tut, das ist wohlgetan	64
Befehl du deine Wege	66

Mit Genehmigung der Verfasser sind die Gedichte von Chr. Karst der Sammlung „Feldblumen“ (Karlsruhe, J. J. Reiff), das Gedicht von Will Vesper „Mahnung“ der Sammlung „Vom großen Kriege“ (München, Oskar Beck) entnommen.



40 10674 9 031

